Eine Reise durch Finnland.

Von H. Haefker.

Finnisches Dampfbad. — Uleaborg und die Stromschnellen. — Tammerfors und seine Industrie. — Die alte Hauptstadt Abo.

II. Teil.

Bis Idensalmi wiederholte sich immer wieder das typische Bild des mittleren Finnland: Seen und Inseln unter der Sonnenglut, durch die tagelang der Dampfer hindurchgleitet. Die Städte an den Ufern ausgebreitet, klein und unansehnlich, Holz von der hochgetürmten Kirche bis zur letzten auf Felsen errichteten Baracke. Nyslott ist ein ganz fashionabler Badeort mit einem gewaltigen Schloß, der St. Olafsborg, von deren Hauptturm man den herrlich-

Abo, die frühere Hauptstadt Finnlands.

sten Blick über Wasser und Land genießt. Hinter Idensalmi beginnt, je höher man nach Norden kommt, das Volksleben seine ursprüngliche Gestalt zu zeigen. Die schwedische Sprache tritt fast ganz hinter der

Typische Landschaft aus dem Innern Finnlands.

finnischen zurück. Nationaltracht findet sich nirgends mehr, doch erkennt man den Bauern an seinen hohen ungefärbten Wasserstiefeln, seinem in einer Lederscheide am Gürtel hängenden dünnen und spitzen, gebogenen Dolchmesser, dem „Puukko", dem lang über die Ohren fallenden flachsblonden Haar, der lederartig verschrumpften Haut und den kleinen verschmitzt dreinblickenden Augen.

In Idensalmi, wo das Wasser aufhört und eine 96 Kilometer lange, mit kleinen zweisitzigen Wagen zu befahrende Landstrecke beginnt, nahmen wir noch ein gemeinsames Mahl ein, um alsbald den für die zwanzig Touristen besorgten Wagenpark zu besteigen; für mich mußte die Staatskutsche aus dem Stalle gezogen wer-

Felsenküste am Ladogasee.

den, und dann rollten die Wagen, einer hinter dem anderen, jeder eine kleine Staubwolke aufwirbelnd, an der Kirche von Idensalmi vorbei in den Wald hinein. Zwei Tage lang bergauf und bergab, immer durch eine fast unbewohnte, traurige Heidelandschaft voller Tannen, Birken und Erlen, die zum Teil auf ausgedehnten, moosüberwachsenen Sümpfen standen.

Hin und wieder, wenngleich selten genug, sahen wir ein Gehöft am Wege, aus niedrigen, geschwärzten Holzbaracken zusammengesetzt. Im Hofe schwelten ein paar Feuer aus Kienholz, um die das Vieh, eine magere, hochbeinige Rinderrasse, lagerte, um die Nacht über vor Mücken geschützt zu sein. In den Höfen, wo die Pferde gewechselt wurden, besahen wir auch die Badestuben. Es sind ziemlich große, lichtlose, rauchgeschwärzte Holzhäuschen, in denen jetzt eine lastende Glut herrschte. Darin befindet sich ein großer Herd, auf dem Feldsteine geglüht werden. Ueber diese wird stellenweise das Wasser gegossen, das sich in feinem Dampf über die Hütte verteilt. Die Bauern liegen nun nackt auf den ringsum in der Höhe angebrachten Gerüsten und dehnen sich stundenlang in der Glut. Nachher folgt eine kalte Dusche oder ein Bad im Schnee!

Nachmittags um vier Uhr fahren wir in Kajana ein, einer kleinen Stadt mit einem Festungsüberrest, dem Mittelpunkte der bäuerlichen Teerindustrie, von wo die Teerboote nach Uleaborg abgehen. Am anderen Morgen abermals um sieben Uhr bringt uns ein Schiff über den „Uleaträät" nach Paala, wo der Ulea beginnt, und wo man die Teerboote besteigt, um nach Uleaborg zu fahren.

Nachdem wir ein kurzes Stück gerudert hatten, hörten wir vor uns das Rauschen der ersten Stromschnelle, die wir aus unserer Frosch- oder beinahe Fischperspektive erst in der Nähe sehen konnten; dann plötzlich trat das Schiff in die schäumenden Sprudel ein und glitt pfeilschnell durch die Wellen, die von beiden Seiten an das Boot prallten und hier und da einen gehörigen Guß über die Bänke stürzten. Mit der Schnelligkeit eines Dampfers wurde das Schiff zwischen Steinen hier und hohlrollenden Abgründen dort hindurchgetragen, bald in gerader Richtung inmitten des Stromes, bald schräg hindurch unter Benutzung von allerlei Strudeln und Strömungen, bald nahe am steinernen Ufer entlang, an dessen jagendem Schwinden wir unsere eigene Schnelligkeit ermaßen. Kurz nachdem wir diese erste Stromschnelle hinter uns hatten, gerieten wir in eine zweite, die uns ebenfalls eine Weile umrauschte, und dann glitten wir in ein ruhiges, langes Fahrwasser hinein, in dem die Ruder wieder zu Ehren kamen.

Abends kamen wir im Dorfe Merilä an, wo wir nach flüchtigem „Vertreter" mit einem „Laskumies", einem vereidigten Steuermann, an Bord auf die lange Stromschnelle zufuhren, die „Pyhätoski" heißt, d. h. die „Heilige". Nach kurzem Rudern hörten wir sie rauschen und fuhren dann in das verengerte Flußbett ein, zu dessen beiden Seiten sich die waldigen Ufer wieder steil und hoch erhoben. Die Wiesen mit ihrer Blumenpracht und die goldig gesäumten Felder sind wieder geschwunden, und die Wasser brausen und rauschen im Schatten ihrer Wände. Nur hin und wieder tritt die Sonne goldblendend hinter den Tannenspitzen da oben hervor.

Bei Uleaborg, dem großen Stapelplatz der Teerfabrikation, wohin man am anderen Morgen, noch schlaftrunken, mit dem Dampfboote fährt, ist noch eine größere, gefährliche Stromschnelle: der Merikoski. Ich habe sie am anderen Tage passiert, obgleich kurz vorher ein paar Teerboote darin verunglückt waren. Sie bietet zweifellos der großartigen und spannenden Momente viel, und besonders interessant ist sie, weil sie an mehreren Stellen der ganzen Breite nach von sogenannten „Laxpaten", langen Reusen zum Fischfang, durchquert ist, die nur an einer Stelle eine ganz schmale Oeffnung für das Schiff lassen. Aber mochte es nun die Nähe der Stadt sein mit ihren Fabriken und Häusern, oder war es das schwüle, glühend heiße Wetter, das sich bald darauf in ein Gewitter mit Wolkenbruch auflöste, das Schönste und Eindruckvollste, was ich auf meiner Reise erlebt habe, war die Fahrt durch den Pyhätoski, die heilige Stromschnelle des Ulea.

Meine Rückreise von Uleaborg geschah in einer Hitze von dreißig Grad Celsius im Schatten, über vierzig in der Sonne, einer Sonne, deren sprühende Glut Erde und Wasser in einen märchenhaften Lichtfleck verwandelt, in dem alle Verhältnisse, Nähe und Ferne, Vergangenheit und Zukunft sich auflösen und nur die Gegenwart,

Gehöft im Norden.

der Augenblick strahlend triumphiert. So fuhr ich tagelang immer durch dieselbe Waldgegend, streckenweise von nackten, grauglänzenden Baumgerippen, den Zeugen großer Waldbrände, unterbrochen. Dann fand ich mich wieder in dem Webesaal einer gewaltigen Baumwollspinnerei und -weberei in Tammerfors, der größten Fabrik des Landes. Ein paar tausend Webstühle ratterten und schlugen ihre Webschiffchen hin und her, und der Lärm glich dem Getöse der Tampere-Stromschnellen draußen, deren Arbeit diese Walzen und Räder auf der Spitze eines Hügels und übersah die Stadt zu meinen Füßen und die endlosen Seengebiete zu beiden Seiten.

Später taucht Abo vor mir auf, diese alte Hauptstadt des Landes, durchwoben und geweiht von den glorreichen Erinnerungen seiner Geschichte. Eine große, aber unansehnliche Stadt, nur ein Streifen von malerischer Schönheit zieht sich hindurch: die Strecke vom Domplatz mit seinen Gewächsanlagen, den kanalähnlich eingedämmten Fluß Aurk herunter bis in dessen Mündung, wo sich, nun ganz auf trockenem Lande, das alte Schloß erhebt, dessen Fuß noch vor ein paar Jahrhunderten die Wellen bespülten. Der Dom steigt schlank und kühn empor, ohne jeden Zierrat, mit den Zeichen des Alters, über die Baumwipfel der Anlagen an dem Platze, in dessen einem Winkel die verlassene Universität, jetzt irgend einem Packhaus ähnlich, sich dehnt, und in dessen Mitte der Wohltäter des Landes, Per Brahe, steht, zierlich aufgeputzt mit seinem bebänderten Reiterkoller und seinen renommistischen Eimerstiefeln. Und am Sockel des Denkmals liest man das stolze Wort: „Ich war mit dem Lande und das Land war mit mir wohl zufrieden."

Liszts Grabkapelle in Bayreuth.

Im Inneren des Domes stehen Sarkophage in vergitterten Nischen unter bunten Kirchenfenstern: Bischöfe aus der katholischen Zeit, Karin Mänsdotter, die Königin, die Finnland ebenso liebte wie Schweden, und

Tammerfors. Eine von den Stromschnellen des Tampere betriebene Fabrik.

ein paar Ritter und Feldherren, die einst mit Gustav Adolf in den Krieg zogen und die Dörfer Deutschlands in Schutthaufen mit glorreichen Jahreszahlen verwandeln halfen. Dem Altar zugekehrt, der mit geschmacklosen, bäuerlich groben Gemälden umgeben ist, hängt unter den Manifesten der anderen russischen Monarchen und Großfürsten von Finnland in goldenem Rahmen das Gelöbnis Nikolais II., Finnlands Verfassung heilig zu halten und nicht daran zu rütteln. — Ob es wohl noch dort ist!?

Das Schloß von Abo, dessen Untergrund sich im Laufe zweier Jahrhunderte aufs Trockene gehoben hat, war ursprünglich vom Meere umspült. Ein massiger, fast trotziger einfacher Bau um einen Hof gruppiert, dicke Mauern, so und so lang, so und so breit, die roten Dächer nur fünfundvierzig Grad geneigt, über dem Torweg ein halb übertünchtes Wappen — das ist das Schloß, in dem Herzog Johann, Gustav Adolf und Per Brahe wohnten.

Dann hielt ich mich zwei Tage in Hangö, einem von der Natur begünstigten, von glatten Klippen umgebenen fashionablen Seebad mit gutem Strande, auf, badete, segelte und fuhr endlich mit dem eleganten Dampfer der Linie Stockholm-Petersburg durch den Baröfund, das mit zwei Sternen zu bezeichnende Schärenparadies, nach Helsingfors zurück.

Farben und die Tonwellen.

Die Tatsache, daß Musik und Farbe in gleicher Weise auf mehr oder weniger schnell sich fortpflanzenden Wellen beruhen, hat schon wiederholt zu dem Gedanken angeregt, Musik und Farbe miteinander zu verbinden und ihre Wirkungen durcheinander zu verstärken. Ein in Amerika lebender russischer Tondichter, Herr Skriabin hat jetzt einen Apparat erdacht, der den immerhin interessanten Gedanken einbürgern soll. Er besteht aus drei Teilen, einer Art Harmonium, einem Lampenring und einem System von Florschleiern. Das Harmonium besitzt eine umfangreiche Tastatur, die einzelnen Tasten schalten auf einen Druck des darauf Spielenden elektrische Ströme ein, die zu zwölf hinter dem spielenden Orchester ringförmig angeordneten, mit verschiedengetönten Glasplatten bedeckten Wolframlampen führen. Die Farbenskala dieser Glasplatten umfaßt zwölf Töne, rot, rosiggelb, gelb, grün, hellblau, mondblau, dunkelblau, lila, purpurrot, stahlgrau, metallfarben und dunkelrot. Rot entspricht der Note C, gelb D, perlgrau E, dunkelblau Fis, grün A usw. Trägt nun Herrn Skriabins Kapelle eine Weise vor, so folgt der Spieler des Schaltharmoniums auf der vor ihm liegenden Partitur der Musik und schlägt je nachdem die oder jene Taste an. Dadurch wird diese oder jene Lampe eingeschaltet und strahlt durch ihre Farbplatte den gewünschten Ton in das darüber wallende System verschiedener dichter Florschleier hinein. Natürlich drückt er aber nicht nur auf einzelne Tasten, sondern schlägt nach Vorschrift der Partitur auch ganze Akkorde an; forte oder piano erzielt er durch größere oder geringere Intensität des eingeleiteten Stromes. Der Erfolg soll „berauschend" sein, und Herr Skriabin plant infolgedessen, besondere Stücke für seine Farbenorgel zu komponieren. Da darf man denn eine wahrhaft „farbenreiche" Musik erwarten.

— Höflich! — Frau Direktor: Ach, — entschuldigen Sie nur, — Frau Rätin, daß ich so lange nicht bei Ihnen war!

„O, bitte — das macht ja nichts!"

Züchtigung eines gefangenen Rebellen.

Die freiheitlichen Regungen der Jungtürken haben Schule gemacht. Der Erfolg, der ihrer Sache beschieden war, ließ die unterdrückte und in jahrhundertelanger Knechtschaft befangene Einwohnerschaft von Persien nicht schlafen und stachelte sie auf, gleichfalls gegen das Regiment ihres Schahs vorzugehen. Die Bewohner von Persien teilen sich in zwei Gruppen, in die Ansässigen (Tadschiks) und Nomaden (Ilats oder Ilyats). Infolge der Bedrückung von der durch Geiz und Falschheit berüchtigten herrschenden Klasse ist die Kultur der breiten Massen noch sehr im Rückstande. Der Charakter des Persers zeigt Lügenhaftigkeit, Unbeständigkeit und wenig persönlichen Mut. Bei der Roheit der Sitten sind auch Verbrechen sehr an der Tagesordnung und die persische Justiz greift zu barbarischen Strafmitteln, um sich vor dem Treiben der verbrecherischen Elemente zu schützen. Die Prügelstrafe bildet ein wirksames Abschreckungsmittel. Eine Portion kräftiger Rutenstreiche über die Fußsohlen hält die Missetäter weit eher vor dem Rückfall zurück, als bei uns eine mehrjährige Internierung in der Gefängniszelle.

Windmühlen.

Es wird allgemein beklagt, daß Windmühlen immer seltener werden, immer spärlicher anzutreffen sind. In unserer nüchternpraktischen Zeit ist man längst darüber klar gewor-

Einfache Windmühle in Südrußland.

den, daß der Motorbetrieb ungemein zuverlässlich ist, während der Wind launisch und wetterwendisch sich gebärdet, so daß man nie recht auf ihn rechnen kann; deshalb nennt man auch einen Menschen, dem man nicht recht trauen kann, einen „windigen" Gesellen, und das Wort „Windhund" deutet auch nicht auf flinke Beine, sondern auf leichte und leichtfertige Art. In diesem Sinn wäre es also zu begrüßen, daß die heutigen Müller bei der Bitte ums tägliche Brot die lutherische Sonderbitte ums gute Wetter ausschalten können, da der Ingenieur die flinke Beweglichkeit ihrer Räder durch Dampf oder durch Elektrizität reguliert; in Uebermut werden sie dadurch nicht geraten, denn die neuen Zeiten brachten ihnen neue Sorgen. Aber der Wandersmann betrauert das Verschwinden jeder Windmühle, denn nichts kann die weite, ebene Landschaft so munter beleben wie so lustig sich drehende Mühlenflügel. Das wirkt so heiter, daß man unwillkürlich zur Vorstellung gelangt, da drinnen im Haus herrsche ewig eine emsige, rührige Behaglichkeit, eine Sauberkeit, die lächelnd erntet, ohne zu säen, denn der Wind kostet ja nichts.

Was war das für ein Klagen, als in Hamburg auf der schönen Lom-

Holländische Mühlen.

bardsbrücke die alte Windmühle schwand! Die ernstesten Leute bedauerten den Verlust und erklärten, das ganze Panorama habe seinen Hauptreiz verloren. Und als in Potsdam Recht Recht bleiben mußte und die Mühle ruhig weiter klappern konnte ohne Rücksicht selbst auf den König, da freute sich ein ganzes Volk.

Wie kam es aber, daß die Mühlen und die Müller so viel besungen wurden? War es nur die lebendige Anmut des Mühlenbilds? Keineswegs. Die Gründe liegen weit, weit zurück. Zu früheren Zeiten, als alle Leute ordentlich eingeteilt waren in Zünfte und Kasten und jeder nach seinem Wesen bewertet wurde, da nahmen die Müller eine Sonderstellung ein; sie waren anders wie die andern. Sie wohnten außerhalb der Stadtmauern, denn mitten zwischen Wällen und Giebeln hätte der Wind nicht so kräftig eingreifen können.

Diese Absonderung entzog ihr Privatleben der kleinstädtischen Kontrolle und beschäftigte die Phantasie der Klatschlustigen. Es erwuchs eine Mißstimmung, eine Mißachtung des Standes, den man doch nicht entbehren konnte; man erblickte mehr einen Händler, einen Vermittler als einen Handwerker im Müller, und so kam es wohl, daß die Müller sogar dem „unehrlichen Volk" zugezählt wurden.

Ein hoher Rat sah ihnen genau auf die Finger; das hätte sich kein Vertreter des ehrbaren Standes gefallen lassen; die Müller standen sozusagen unter polizeilicher Aufsicht; die Stadtdiener gestatteten nur eine

Die historische Mühle in Sanssouci (Potsdam).

bestimmte Anzahl von Geflügel und Kleinvieh auf einem Mühlenhof; bei einem reicheren Tierbestand wäre sofort Verdacht rege geworden, daß das Vieh mit fremder Leute Korn gemästet würde. Da nun die Müller eine derartige Sonderstellung einnahmen und von den Schmieden, Schlächtern und Schulzen nicht recht als gleichwertig begrüßt wurden, so mögen sie wohl den Spieß häufig umgedreht haben; sie legten nicht so großes Gewicht auf steif-bürgerliche Gebräuche und waren nicht sehr wählerisch im Verkehr. So kam es, daß in den Mühlen eine Art Bohèmestimmung um sich griff. Es ist aus diesen Gründen mit Bestimmtheit anzunehmen, daß es in Mühlenstuben und Mühlengärten viel interessanter zuging als in den muffigen Stuben der Stadt, wo einer immer Rücksicht auf die neugierigen Augen des andern nahm. Es verkehrten dort auch allerlei fahrende Leute, die reicher an neuen lustigen Schwänken und Liedern als an Ehrbarkeit und Fleiß waren; und mancher sittsame junge Mann und manch züchtiges Jungfräulein, das unter der Obhut der guten Eltern an der Mühle vorbeiwandelte und aus dem Garten helles Gelächter oder Singen hörte, mögen ein heimliches Sehnen gespürt haben nach dem freieren Leben des Müllerstandes. Diese Leute hatten trotz ihrer Seßhaftigkeit etwas vom Wesen des fahrenden Volkes an sich.